

Made in USA



*Miriam Nagls harter Weg
in die Weltspitze – ein Vorbild
für die anderen Deutschen.*

Von Petra Himmel

Foto: Getty Images

Sie ist die, die man gerne vergisst. Die irgendwo weit weg, außerhalb des Radarschirms von Presse und Fans ihrem Job nachgeht. Ist die Rede von deutschem Damengolf, fallen andere Namen: Elisabeth Esterl, Anja Monke, Bettina Hauert oder Martina Eberl zum Beispiel. Von Miriam Nagl ist selten die Rede. Ein Fehler, weil man gerade Deutschlands beste Golferin ganz einfach außen vor lässt. Die 25-Jährige ist derzeit die einzige deutsche Proette, die sich erfolgreich auf der amerikanischen PGA Tour behauptet, neben Martina Fischer eine von Zweien, die überhaupt eine Spielerlaubnis für die USA in Händen halten. Dass das Leistungsniveau auf der PGA Tour dabei um mindestens eine Klasse höher ist als auf der Ladies European Tour, wo alle anderen deutschen Damen zu Hause sind, ist unbestritten.

Lernen bei Leadbetter

Die Orientierung nach USA hat Miriam Nagl früh gesucht. Nach den ersten Golfversuchen im Berliner Golfclub Kallin ging sie später nach Semlin, wurde Nationalspielerin. Nach der zehnten Klasse aber wechselte sie zu David Leadbetters Academy in Florida, besuchte die Highschool in Bradenton, trainierte mit Jonathan Yarwood. Was einfach klingt, entpuppt sich in Wirklichkeit als harte Schule: Leadbetters Golfinternat ist wie Nick Bollettieris Tennisakademie ein Rost, durch den die Schlechten im Eilverfahren fallen. Hartnäckigkeit ist gefragt, um im täglichen Wettbewerb mit zig anderen erstklassigen Jugendlichen fernab von zu Hause seinen Weg zu machen. Hartnäckigkeit ist durchaus eine Eigenschaft, die Miriam Nagl beschreibt.

Man hat sie selten in Deutschland gesehen in diesen Jahren, eine der erfolgreichsten deutschen Amateurrinnen war sie trotzdem. Zur Weltmeisterschaft in Bad Saarow trat sie im deutschen Team 2000 an, als Mitglied der Kontinental-Auswahl reiste sie 1995 zum Junior Ryder Cup nach Oak Hill. Ansonsten fand man den Namen Nagl unter den besten Juniorinnen der USA, später im Colleteam von Arizona State, einer jener Universitäten, wo Spitzengolferinnen an der Tagesordnung sind.

Das College blieb ein kurzer Ausflug. 2001 wurde Nagl Proette, ging auf die zweitklassige Futures Tour, holte sich 2002 problemlos die Karten für die PGA. Das wirkt einfach, ist aber für den Rest aller deutschen Damen ein dickes Problem. Allein Elisabeth Esterl hat bis dato überhaupt versucht, die Qualifying School zu bestreiten, ohne Erfolg. Nach einem Rückschritt 2004, als die Berlinerin aufgrund vieler Rückenbeschwerden den Anschluss und ihre volle Spielberechtigung in USA verloren hatte, ist Nagl inzwischen unbestritten die Nummer eins in Deutschland. Und ein fünfter Platz bei der SBS Open auf Hawaii hat ihr gezeigt, „dass ich auch auf der PGA Tour ganz oben mitspielen kann.“

Das neue Selbstbewusstsein mag auch mit der Rückkehr zum alten Heimtrainer Jochen Kupitz zu tun haben, mit dem sie nun zumeist über Telefon oder Internet kommuniziert. „Ich fühle mich da einfach wohler“, resümiert Nagl die Rückkehr zu Kupitz, „gut möglich, dass es vielleicht sogar nur an der deutschen Sprache liegt.“ Die Ziele für diese Saison haben die Zwei hoch gesteckt: Bis Mitte des Jahres will sich die Berlinerin die Karte auf der PGA Tour sichern, möglichst viele Top-Ten-Platzierungen einfahren, sich womöglich gar den Traum von einem Turniersieg erfüllen. Danach würde sie wohl ein paar Abstecher Richtung Europa machen, Turniere auf der Ladies European Tour bestreiten. Die Atmosphäre dort, die Kolleginnen aus Europa liegen ihr weit mehr als das Umfeld in Amerika, obwohl sie selbstkritisch befindet, dass sie inzwischen besser mit dem Umfeld USA zurechtkomme.

Dass ihr auf dem Weg unter die weltbesten Damen kaum anderes übrig bleibt, als sich mit der Wahlheimat USA anzufreunden, hat die Berlinerin weit früher erkannt als all ihre deutschen Kolleginnen. In Deutschland mag sie das einiges an Bekanntheitsgrad und Sponsorenunterstützung gekostet haben. Rein sportlich betrachtet, hat die Entscheidung sie zur einzigen Deutschen gemacht, die in der ersten Liga des Damenprofingolfs überhaupt konkurrenzfähig ist. ■